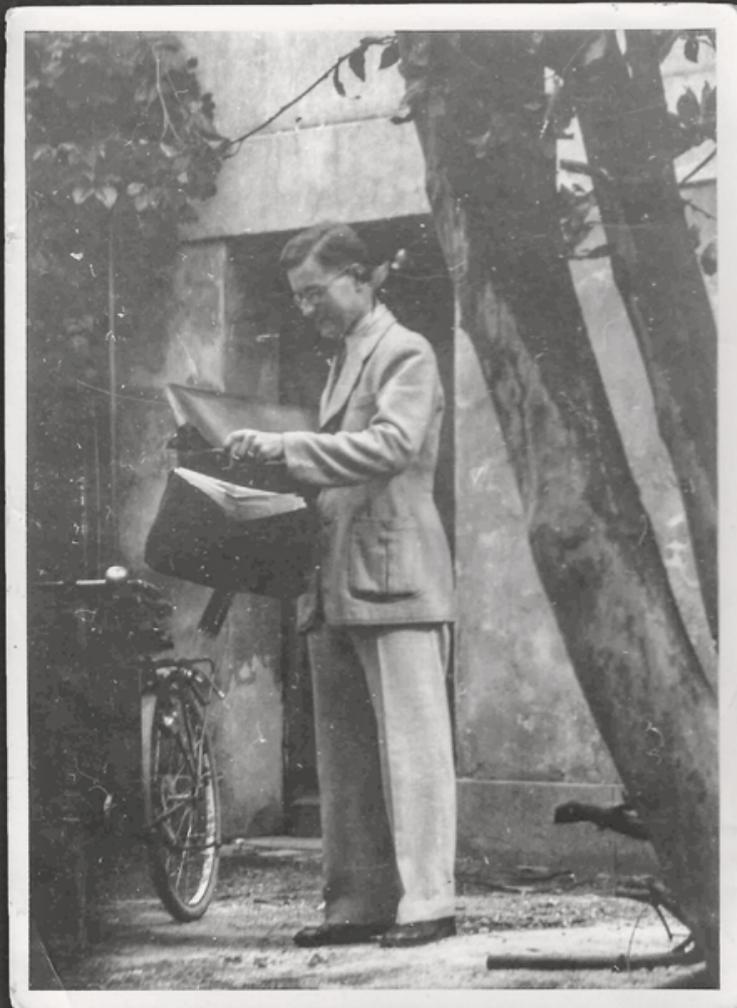


Anne Hensmann-Eßer

## „Diener zweier Herren“<sup>1</sup>

Ein Briefwechsel aus dem Nachlass Werner Küppers



Das Foto stammt aus dem Nachlass von Andreas Brassel und wurde von seinem Sohn Ruedi Brassel freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Es zeigt Andreas Brassel im Jahr 1948, in dem auch der Briefwechsel mit Küppers stattfindet.

Im Nachlass Werner Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn gibt es eine blaue, vergilbte Pappmappe mit der Aufschrift „M 10 Bistum“, maschinenschriftlich unterlegt mit dem Wort „Synodalrat“. Darin finden sich Aktennotizen von Gesprächen mit dem Kultusministerium in Düsseldorf, Sitzungsprotokolle, Durchschriften von Briefwechseln mit Kollegen aus der Ökumene sowie mit Studenten und einiges mehr. Ein thematisches Ordnungsprinzip ist nicht erkennbar; was den Inhalt der Mappe eint, ist die Tatsache, dass es sich überwiegend um Briefe handelt. Die meisten von ihnen stammen aus den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Allen gemeinsam ist die Tatsache, dass es sich um offizielle oder halboffizielle Briefe handelt, die in irgendeiner Weise in Zusammenhang mit Küppers' Stellung als Professor und Direktor des Studierendenwohnheims und Priesterseminars im Döllingerhaus stehen.

Insofern ist es bemerkenswert, dass sich in dieser Mappe auch ein relativ zusammenhängender Briefwechsel zwischen Küppers, zwei Schweizer Kollegen und dem damaligen Bischof der Christkatholischen Kirche, Adolf Küry, findet. Noch bemerkenswerter ist der Inhalt dieser Briefe: In ihnen geht es um die Position, die Küppers zum Nationalsozialismus einnahm, und wie er sich im Rückblick dazu verhielt. Mit der Datierung aus den Jahren 1947 bis 1949 hat man in diesen Briefen darüber hinaus die ältesten Schriftstücke, die im Nachlass Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn erhalten sind. Ob Küppers wirklich beabsichtigte, diese Briefe im Nachlass zu erhalten oder ob es sich hierbei um ein Versehen handelt, darüber kann nur spekuliert werden. Auf Grund der Nummerierung, die Küppers handschriftlich auf die meisten Schriftstücke seines Nachlasses angebracht hat, ist zumindest anzunehmen, dass er eine Veröffentlichung in irgendeiner Form im Blick hatte. Leider gibt es nirgendwo eine Liste der von Küppers vorgenommenen Systematisierung. Auffallend ist aber, dass sich im Nachlass so gut wie nirgendwo Dokumente, Briefe oder Veröffentlichungen aus den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts finden. Es ist anzunehmen, dass dies nicht nur den zeitlichen Umständen geschuldet ist, sondern dass Küppers für sich so etwas wie die Deutungshoheit über seine Vergangenheit und die damit verbundene Erinnerung an seine Person in der Hand behalten wollte.

# 1 Ein brisanter Fund

Wer aber sind die Protagonisten des gefundenen Briefwechsels? Da ist zum einen der 43-jährige verheiratete Werner Küppers,<sup>2</sup> Vater von vier heranwachsenden Töchtern und alt-katholischer Pfarrer in Bonn. Wegen seiner vorzüglichen Französischkenntnisse war er in den Jahren 1941 – 1945 als Übersetzer zum Kriegsdienst nach Frankreich beordert worden und dort auch in Gefangenschaft geraten. Nach 1945 bemüht er sich lange Jahre (schlussendlich bis 1964) um eine reguläre Professur für alt-katholische Theologie in Bonn.

Der zweite Briefschreiber ist der gerade einmal 24- bis 25-jährige Andreas Brassel,<sup>3</sup> ein gebürtiger Schweizer, der im Jahr zuvor in der reformierten Kirche zum Pfarrer ordiniert worden ist. Brassel lebt zum Zeitpunkt des Briefwechsels in Bordeaux, wo er als Seelsorger für ehemalige deutsche Kriegsgefangene tätig ist, die nach ihrer Gefangenschaft in Frankreich als Gastarbeiter geblieben sind.

Während Küppers bereits 1935, während seiner Schweizer Jahre, Mitglied der Auslandsorganisation der NSDAP wurde, ist Brassel in einem Elternhaus aufgewachsen, das sich entschieden gegen den Nationalsozialismus positioniert und einen jüdischen Flüchtlingsjungen in der Familie aufgenommen hatte.

Küppers hatte, als er Frankreich verließ, einige Bücher und Notizen bei einem ihm bekannten Franzosen namens Darsonville deponiert, den er im September 1948 kontaktiert, um seine Habseligkeiten zurückzubekommen. Da dies auf dem Postweg unter den Umständen der Besatzung Deutschlands durch die Alliierten schwierig werden konnte, kontaktiert Darsonville seinerseits Andreas Brassel, um diesem Küppers Eigentum zum Weitertransport in die Schweiz (zu Küppers' Schwiegermutter) und von dort nach Deutschland anzuvertrauen. Brassel schaut sich an, was Darsonville ihm gegeben hat und ist schockiert, weil er dort neben Bibelausgaben und frommen Schriften auch „Papiere sehr kontrastierenden Inhalts“<sup>4</sup> findet und wissen will, was mit ihnen geschehen soll. Dies ist dann der Anlass des darauffolgenden kurzen Briefwechsels.

Auf die von Brassel angesprochenen „Papiere sehr kontrastierenden Inhalts“ reagiert Küppers mit folgender Erklärung, die er im späteren Verlauf des Briefes als „Beichte“ bezeichnet:

*„Ich gebe offen zu, dass ich den satanischen Charakter des Nationalsozialismus und besonders Hitlers nicht genügend durchschaut hatte und es deshalb versucht hatte, von einer Wertung der irdischen Existenz Israels aus, wie sie sich im fünften Buch Moses findet, manches grundsätzliche Wollen des Nationalsozialismus zu bejahen. Heute weiss ich, dass ich mich schwerwiegend geirrt habe. Jedenfalls ist der unter Nr.3 von Ihnen genannte Aufsatz<sup>5</sup> aus diesem Zusammenhang zu verstehen. Er entstand als Arbeit für eine Preisausschreibung. Selbstverständlich lege ich auf eine Übersendung keinen Wert, ebensowenig für Notizen verwandten Inhalts!“<sup>6</sup>*

Diese Zeilen schreibt ein Mann, dessen Entnazifizierungsverfahren im Jahr zuvor mit dem für ihn günstigen Entscheid geendet hatte, dass Küppers kein Nationalsozialist gewesen sei, weil er sich innerkirchlich immer für den Erhalt des Alten Testaments eingesetzt habe, und dessen Mitgliedschaft in der NSDAP mit „Heimatverbundenheit“ erklärt wird. Damit scheint das Kapitel Nationalsozialismus für Küppers zumindest formal abgeschlossen. Sein Auskommen ist durch die Pfarrstelle in Bonn gesichert. Doch Küppers will mehr: Sein Wechsel aus der Schweiz zurück nach Deutschland vollzog sich bereits 1938 unter der Prämisse, dass er neben dem Pfarrdienst den alt-katholischen Lehrstuhl an der Bonner Universität übernehmen werde. Schließlich hatte er an der Berner (Christ-)Katholisch-Theologischen Fakultät die Professur für Altes Testament innegehabt. So richtet sich sein Bestreben nach der Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft darauf, unter seiner Leitung den Lehrbetrieb am Alt-Katholischen Seminar wiederaufzunehmen, das zu dieser Zeit an der Philosophischen Fakultät angegliedert ist. Doch von dort regt sich Widerstand, der auch mit der „frühere(n) starke(n) Bindung der Altkatholiken an den Nationalsozialismus hin“<sup>7</sup> begründet wird. In seiner Sitzung vom 12. Februar 1948 votiert der Senat dafür, das Alt-Katholische Seminar direkt dem Senat und Rektor der Universität zu unterstellen.<sup>8</sup> Als Begründung für diese Entscheidung wird die Einführung des Numerus Clausus an der Philosophischen Fakultät genannt. Am 6. September 1948 erfolgt durch den Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen die Erteilung des Lehrauftrags für Alt-Katholische (systematische) Theologie an Küppers und am

21. Februar 1949, also genau im Zeitraum des gefundenen Briefwechsels, die Ernennung zum Direktor des Alt-Katholischen Seminars.

Damit haben die von Brassel entdeckten Texte eine enorme Brisanz, die von Küppers durchaus erkannt wird. In diesem Kontext ist seine Äußerung zu verstehen, dass er auf die Übersendung des Aufsatzes wie der Notizen verwandten Inhalts keinen Wert legt. Man darf vermuten, dass er es am liebsten sähe, wenn Brassel sie einfach unauffindbar entsorgen würde. Noch besser freilich wäre es in seinen Augen wohl gewesen, Brassel hätte diese Texte niemals entdeckt.

Sollte Küppers davon ausgegangen sein, dass der junge Schweizer Kollege sich mit seinen Erklärungen zufriedengeben würde und das Thema damit für ihn beendet sein konnte, so musste ihn der Antwortbrief Brassels vom Gegenteil überzeugen. Dieser schreibt ihm am 12. Februar 1949:

*„Ihre Antwort vom 11.12.48 hat mir freilich nichts erklärt. Dieses Nebeneinander von Bibeln und frommer Literatur einerseits, und andererseits von Sätzen, die den Judenhass und zugleich das Hochgefühl einem kulturell und ethisch überlegenen Volk anzugehören, vertreten, haben mir einen schlecht-hin scheusslichen Eindruck gemacht [ ...]*

*Ihr Brief erscheint mir überhaupt als eine Vertuschung des wahren Sachverhaltes [...]*

*[...] ich glaube, dass Ihr Brief mein Misstrauen nicht vermindert hat, ein Misstrauen, das ‚zwischen Fleisch und Blut‘ nichts Besonderes ist, das aber innerhalb der Kirche nicht vorhanden sein darf. Und da es sich in unserer Frage nur um einen exemplarischen Fall von Misstrauen in der Christenheit der Gegenwart handelt, ist es wohl gut, wenn wir hier in Offenheit sprechen. Darum möchte ich Ihnen einige harte Fragen stellen, nicht, weil ich mir das Recht anmasse, Ihr Inquisitor zu sein, sondern um an diesem heiklen Punkte die Sauberkeit und aufrichtige Gemeinschaft der Kirche Christi zu respektieren.*

*Sie schreiben in Ihrem Brief, Sie hätten den satanischen Charakter des Nationalsozialismus ‚nicht genügend durchschaut‘. Umso mehr verwundert es, noch im ‚Entwurf zu einer Stellungnahme im Kreise des Jungborn von*

Werner Küppers, Bonn im März 1944 gelegentlich eines Urlaubes<sup>9</sup> folgende Antwort auf die Frage nach der Erneuerung des religiösen Lebens im deutschen Volke zu finden: Die Religion müsse durch ein neues Verhältnis zur Natur gefunden werden. Dieses neue Verhältnis werde u.A. folgendermassen ermöglicht: ‚Der Führer mit einer neuen Weltanschauung und persönlichen Lebensführung und die neueste Hochachtung der Natur weisen uns den neuen Weg und Deutschlands Aufgabe.‘<sup>10</sup> (Kurz vorher Erwähnung des Gegenbeispiels: ‚Judenherrschaft in USA und Sowjetrussland‘). Ich stelle fest: Dieser Satz zeigt entweder, dass Sie damals überhaupt nichts durchschaut haben, dass Ihr Irrtum ein völliger war, den Sie jetzt herabmindern möchten. Oder dann muss man annehmen, dass Sie damals entgegen dem, was Sie (auch als subjektive) Wahrheit erkannten, geredet und gewirkt haben.

Sie schreiben in Ihrem Aufsatz ‚Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika‘ Seite 12 unten: ‚In sich selbst ein Völkergemisch, das nur oberflächlich durch die Herrschaft der englischen Sprache vereinheitlicht wurde, hat US-Amerika kein Verständnis für eine wahrhaft nationale Politik, der die Lebenserhaltung des eigenen Volkes über alles geht. Eine derartige nationale Politik kommt der USA nicht minder überholt vor wie uns der mittelalterliche Hexenwahn. Weil die Volksrassen selbst bastardisiert und folglich innerlich chaotisch sind, kann ihr Staat auch niemals als echte Ordnungsmacht eines Grossraumes mit einer natürlichen Völkerfamilie auftreten.‘

Frage: Warum liessen ausgerechnet Sie sich als Vertreter der altkatholischen Kirche Deutschlands nach Amsterdam delegieren? Warum haben Sie Ihren Auftrag nicht einem anderen Vertreter Ihrer Kirche weiter gegeben, der die Verbundenheit der Kirche Christi konsequenter festgehalten hat, über alle nationalen Bindungen und Trennungen hinweg?

Im gleichen Aufsatz ist Seit(e) 7 über Japan Folgendes zu lesen: ‚Das vom Mythos göttlicher Abkunft umkleidete Herrscherhaus, das älteste der Welt, ist der lebendige Garant dafür (für den lebendigen Zusammenhang mit der Vorzeit) älteste politische Ausdrucksform der Reichsidee[sic], die Allei(n)herrschaft des priesterlichen Gottessohnes, umkleidet mit den heiligen Zeichen der Urzeit, im Wesentlichen ungebrochen hinein in die moderne Zeit der Technik und der rationalistischen Auflösung alter geheiligter Vorstellungen und Bindungen...‘  
--- Haben Sie das Johannesevangelium noch nie gelesen?

*Sie ersuchten im Jahre 1945 Ihre Kollegen von der christkatholischen Fakultät in Bern zu bezeugen, dass Sie sich unter dem Regime des 3. Reiches nie in unwürdiger Weise verhalten hätten. Verübeln Sie es mir, wenn ich Ihnen eine grössere Verantwortlichkeit zurechne als den 160 ‚Kriegsverbrechern‘, die ich in Bordeaux regelmässig besuche? Wenn ich an Herrn Stotz denke, der 1945 den Fragebogen ehrlich ausgefüllt hat und jetzt mit Tbc im Fort du HÂ<sup>11</sup> sitzt, so läuft mir die Galle über. Denn ich glaube, dass er und alle seinesgleichen ihrem Befehl gehorcht haben, dass Sie aber als Christ und Theologe (als den Sie sich so schnell zu rehabilitieren suchten) einem anderen Befehl unterstanden, dem Sie wohl nicht völlig unbewusst zuwidergehandelt haben.*

*Sind Sie überzeugt, dass Sie mit Ihrer theologischen Arbeit z.B. über Sailer weiterfahren können, als wäre nichts geschehen? Wäre es nicht viel dringender, sich darüber zu befinden, welche theologische Position diese unheilvolle Konfusion von Bibeln[sic] und den zitierten Sätzen doch weitgehend ermöglicht und nicht verhindert hat? Ich glaube, dass diese kritische und selbstkritische Arbeit viel befreiender und fruchtbarer ist als der Ausbau einer Theologie, die sowohl einem edlen Humanismus als auch der Teufelei des Nationalsozialismus Raum geben konnte und schon daher als sehr untauglich erscheinen muss.*

*Ich wünsche Ihnen, dass die Erinnerung an Ihre Worte aus der Hitlerzeit Sie so sehr belastet, dass Sie etwas weniger selb[st]verständlich auf Ihre Würdigkeit unter jener Aera pochen, dass Sie nicht mehr an ein[sic] Amsterdam<sup>12</sup> gehen, ohne sich einem ehemaligen Feind zu bekennen (wie wäre es gewesen, wenn Sie z.B. Pasteur Roux<sup>13</sup> aufgesucht hätten, dessen Name Ihnen sicher nicht unbekannt war!), dass Sie mit etwas mehr Selbstkritik oder dann lieber gar nicht mehr Lehrer und Pfarrer sind. Es wäre schön, von der Fakultät in Bonn gelegentlich ein Zeichen zu vernehmen, dass Sie diesen Weg einschlagen. Und nichts wäre mir lieber, wenn ich auf Grund Ihrer unfreiwilligen ‚Confidences‘ der Wahrheit in der Kirche nachhelfen müsste.“*

Der junge, zornige Kollege aus der Schweiz zieht nicht nur die Glaubwürdigkeit des Älteren in Frage, sondern hält es im Sinne seiner eigenen Glaubwürdigkeit als Pfarrer und Theologe für seine Pflicht, diesem älteren Kollegen seine Verantwortung als Lehrer und Priester vor Augen zu führen. Die Art,

wie Küppers sich einer offenen, selbstkritischen Auseinandersetzung mit seiner Rolle im Nationalsozialismus zu entziehen versucht, empfindet Brassel als Unrecht all denen gegenüber, die ihre Verfehlungen nach dem Krieg eingestanden und dafür bestraft wurden. Und er wirft ihm vor, der Kirche, wie dem christlichen Glauben insgesamt, durch sein Verhalten Schaden zuzufügen. Brassel fordert von Küppers eine „Wiedergutmachung“ auf der Ebene, auf der das Unrecht begangen wurde: auf der theologischen. Dieser junge Schweizer Pfarrer sieht und spricht aus, was Küppers längst hätte einsehen müssen, wenn es ihm wirklich um einen Neuanfang gegangen wäre: den Anteil christlicher Theologie als Steigbügelhalter nationalsozialistischer Ideologie.<sup>14</sup> Dies zu erkennen und sich damit auseinanderzusetzen, fordert Brassel von seinem älteren Kollegen ein, auch als Zeichen der Glaubwürdigkeit dafür, dass es ihm wirklich um die Sache Christi und der Kirche geht.

## 2 Küppers' Reaktion

Der Brief Brassels muss Küppers arg zugesetzt haben. Dies belegt nicht nur seine Antwort an Brassel vom 16.2.1949,<sup>15</sup> sondern auch ein Brief an einen alten Schweizer Kollegen, den Küppers aus Studienzeiten kannte. Doch zunächst aus der Antwort an Brassel:

*„1) Meine nationale und politische Einstellung von 1935 bis 1945 ist in Bern und Bonn immer bekannt gewesen und ich habe die Fakultät in Bern nur darum gebeten, zu bezeugen dass ich in meiner Lehrtätigkeit ebenso wie in meiner Tätigkeit als Geistlicher mich nicht politisch und weltanschaulich als Nationalsozialist betätigt habe. Dies ist mir auch durch Herrn Bischof Dr. Kury ausdrücklich bescheinigt worden. Ich wollte und will also in dieser Hinsicht garnichts vertuschen oder umfärben.*

*2) Ich bin durchaus nicht überzeugt, in meiner theologischen Arbeit ‚weiterzufahren, als wäre nichts geschehen‘. Wenn Sie mein Leben und Arbeiten hier kennen lernen könnten, würden Sie es vielleicht selbst sehen, dass ich nichts anderes will, als für Christus in unserem von Gott geschlagenen Volk zu wirken!*

3) *Es tut mir aufrichtig leid, wenn meine Worte in meinem letzten Brief von Ihnen so verstanden werden mussten, als ‚poche ich auf meine Würdigkeit unter jener [sc. der Hitler’schen] Aera‘! Tatsache ist nur, dass die beiden Bischöfe, die mich in Bern und Bonn von meinen Anfängen her kennen, mir nie ihr Vertrauen entzogen haben und dass deshalb auch das Verfahren der politischen Überprüfung, dass in aller Form stattgefunden hat, zur Belassung, bzw.zur Wiedereinsetzung in meine Ämter führen konnte.*

4) *Zu der Abordnung nach Amsterdam habe ich mich in keiner Weise gedrängt, sie erwuchs aus dem Vertrauen unseres Bischofs in meine Hingabe an die oekumenischen Aufgaben. Ich habe dort mit einer Reihe von französischen Vertretern öfter und länger gesprochen, mit Herrn Pasteur Roux allerdings nicht. Immer aber habe ich zum Ausdruck gebracht, besonders auch unseren holländischen Freunden gegenüber, dass wir nur dann als christliche Brüder zusammensein können, wenn das Wunder der Vergebung durch Christus und um Christi willen unter uns und zwischen uns geschieht, d.h. wenn wir unsere Schuld bekennen und die Brüder uns Vergebung schenken.*

*Hat es nun einen Wert gehabt, diesen Brief als Antwort auf den Ihren zu schreiben? Hören Sie daraus Hochmut und Heuchelei oder Demut und Wahrhaftigkeit? Sind Sie der Meinung, ich sei Ihren Fragen ausgewichen? Das ist nicht meine Absicht; ich meine nur, dass zu viel zu sagen wäre und dass ohne Herstellung eines Vertrauens auch viele Worte nicht sicher helfen.“*

Wieder windet sich Küppers heraus und bemüht sich, Sachverhalte zu relativieren, was, wie wir noch sehen werden, bei Brassel nicht verfängt.

Entlarvend gegenüber diesem offenbar auf Beschwichtigung zielenden Schreiben ist ein Brief Küppers’ an den Schweizer Kollegen Werner Weibel,<sup>16</sup> den er noch aus der gemeinsamen Studienzeit in Bern kennt. Zu Beginn seines Briefes schildert Küppers kurz, wie es zu dem Briefwechsel mit Andreas Brassel kam und welche Folgen das für ihn hat:

*„Bei der Durchsicht der Sachen stiess er auch auf zwei Aufsätze, die nie gedruckt wurden, aber nun als vergessene Papiere bei den Büchern lagen. **In diesen Aufzeichnungen kam meine damalige politische Einstellung zum Ausdruck** [...] Aus einigen Andeutungen seines Briefes kann man auch*

*schliessen, dass er sich gedrungen fühlen könnte, mit dem Material, das er in der Hand hat, **mir an allerlei Stellen Schwierigkeiten zu machen.** Ich glaube wirklich nicht fürchten zu müssen, dass dies praktische Folgen von ernster Auswirkung haben würde, aber es könnte doch auch im Ganzen für unsere alt-katholische Kirche zum Nachteil sich auswirken [sic] und deshalb bitte ich Dich, durch ein menschliches Freundeswort, das Gift aus dieser Sache zu nehmen.“<sup>17</sup> (Hervorhebungen durch die Autorin.)*

Zweierlei ist an diesem Brief bemerkenswert: Zum einen ist es ein offenes Eingeständnis von Küppers' vormaliger nationalsozialistischer Überzeugung. In dem von Brassel zitierten Aufsatz „Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika?“ glorifiziert Küppers Preußen, vergleicht Hitler mit Bismarck und sieht „das Judentum“ als Gegenpol dazu:

*„Erst dem Führer gelang es wie er [gemeint ist Bismarck], dem neuen Reich eine politische Gestalt zu geben, durch die es die Fragen der Zeit vorausschauend anfasste und einer positiven Lösung entgegenführte. Sofort brach aber auch **der vor allem vom Judentum als dem geistigen Gegenpol genährte Hass gegen diese neue staatliche Offenbarung des Preussentums** mit grösster Heftigkeit hervor und **zwang das Reich in diesen zweiten Weltkrieg.**“<sup>18</sup> (Hervorhebungen durch die Autorin.)*

Damit schreibt Küppers „den Juden“ in ihrer Gesamtheit die Verantwortung für den zweiten Weltkrieg zu. Ebenso wie die USA, England und Sowjetrußland sind sie in seinen Augen verantwortlich für den Niedergang Europas, wohingegen Hitler als der Vollender Preußens und damit quasi als der „Erlöser“ und „Retter“ Europas dargestellt wird.<sup>19</sup> Staat und Herrscher werden als „geheiligte Vertreter einer hoch über dem Einzelnen thronenden Ordnung“<sup>20</sup> deklariert. Mehrfach werden Juden als „Drahtzieher des Börsenkapitals“<sup>21</sup> und „wirtschaftliche Kolonialmächte“<sup>22</sup> bezeichnet. Und nicht nur das! Auf Seite 28 des zitierten Aufsatzes schreibt Küppers:

*„Je vollständiger so die grossen jüdisch-plutokratischen Drahtzieher durch ihre Beherrschung von Presse, Film, Politik, Erziehungsanstalten, Kunst und Wissenschaft die öffentliche Meinung in die Hand bekommen, desto zynischer und gewissenloser spielen sie in ihrem eigenen Interesse mit dieser Macht! Der Fluch der Instinktlosigkeit, der kulturellen Entwurzelung des*

*amerikanischen Menschen, wirkt sich immer stärker aus. Die selbständige Urteilsfähigkeit stirbt ab, der Mensch wird schablonenhafter Bestandteil einer Masse, die von raffinierten Regisseuren im Solde der grossen Machthaber gelenkt wird.“<sup>23</sup>*

Und auf Seite 32 desselben Aufsatzes liest man als Erläuterung zu einem Ausspruch Goethes, dass Glaube und Unglaube die tiefsten bewegenden Kräfte der Geschichte seien:

*„In Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung Adolf Hitlers der Träger dieses neuen Glaubens und damit der Garant einer neuen Kulturentfaltung. In ihm sind alle idealen Regungen und Kräfte des deutschen Volkes verkörpert und auf einen Nenner gebracht. Als Andeutung des Grundcharakters dieser neuen Kulturentfaltung kann der Stil angesehen werden, in dem Fritz Todt<sup>24</sup> und seine Helfer das grosse Werk der Reichsautobahnen schufen. In ihm verbinden sich vollendete Beherrschung der Technik mit grösster Treue zum eigenen Wesen und zur heimatlichen Landschaft und daraus entsteht der kraftvolle Ausdruck des gesunden Lebenswillens eines grossen Volkes.“<sup>25</sup>*

Wir wissen nicht genau, wann Küppers diesen Aufsatz geschrieben hat, nur, dass er in jedem Fall nach 1941 entstanden ist. D.h. Küppers ist, als er diesen Aufsatz verfasst, Mitte bis Ende 30. Hier von jugendlicher Verblendung zu sprechen, in der der Charakter des Nationalsozialismus und der Person Hitlers nicht genügend erkannt wurden, wie Küppers seinem jungen Kollegen weismachen will, ist schlicht nicht möglich. Die von Brassel gefundenen Texte belegen eindrücklich, was der Bonner Professor an den früheren Schweizer Kommilitonen schreibt, nämlich seine „damalige politische Einstellung“, die ohne Zweifel als überzeugt nationalsozialistisch bezeichnet werden kann.

Deswegen fürchtet Küppers zum anderen, entgegen seiner Aussage, dass der Fund seiner Schriften Konsequenzen nach sich ziehen könnte, die er unter allen Umständen vermeiden möchte.

Ebenso bemerkenswert wie der Brief von Küppers an Weibel ist jedoch dessen Antwort:

„Lieber Freund,

*Deine Sache ist in Ordnung. Ich habe mit meinem Freund, Pfarrer Brassel sen.<sup>26</sup> in Eglisau über Dein Anliegen geredet und er versprach mir, es nach Bordeaux weiterzuleiten. Er konnte mir auch bereits die beruhigende Mitteilung machen, dass Dir von seinem Sohne in dieser Sache weiterhin keine Schwierigkeiten erwachsen würden. Er werde über seinen in jugendlichem Eifer geschriebenen Brief hinaus sicher nichts unternehmen. Ich denke mir's so: Du nimmst diesen Brief eines jungen unerfahrenen aber radikalen Amtsbruders zur Kenntnis – und es ist das einfach ein Stück Deiner Busse, die weder Brassel noch Weibel von Dir zu erwarten haben, die aber der Herr von Dir haben will.“*

### **3** Eine verweigerter Auseinandersetzung

„Deine Sache ist Ordnung“: Genau diese Antwort will Küppers wohl hören, und ein Umgang wie der in diesem Brief zum Ausdruck kommende mit besagter „Sache“ ist wohl auch keineswegs ein Einzelfall. So konstatiert Hannah Arendt bei ihrem ersten Besuch nach Kriegsende in Deutschland im August 1949 mit einer gewissen Ratlosigkeit: „Inmitten der Ruinen schreiben die Deutschen einander Ansichtskarten von Kirchen und Marktplätzen, den öffentlichen Gebäuden und Brücken, die es gar nicht mehr gibt. Und die Gleichgültigkeit, mit der sie sich durch die Trümmer bewegen, findet ihre Entsprechung darin, daß niemand um die Toten trauert; sie spiegelt sich in der Apathie wider, mit der sie auf das Schicksal der Flüchtlinge in ihrer Mitte reagieren oder vielmehr nicht reagieren. Dieser allgemeine Gefühlsangel, auf jeden Fall aber die offensichtliche Herzlosigkeit, die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird, ist jedoch nur das auffälligste äußerliche Symptom einer tief verwurzelten, hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden.“<sup>27</sup>

Diese Sätze beschreiben ziemlich treffend, was Brassel beim Lesen der Texte und Briefe seines Gegenübers empfindet: Da tut jemand so, als habe es die vergangenen Jahre in Deutschland mit all ihren Gräueln nicht wirklich gegeben und als sei das einzige Ziel der Gegenwart, möglichst schnell

alles so wiederherzustellen, wie es vor der nationalsozialistischen Zeit gewesen ist. Und dies gilt ganz offensichtlich nicht nur für Gebäude und Brücken, wie Arendt sie erwähnt, sondern auch für Berufsverhältnisse und Lebenseinstellungen...<sup>28</sup>

Für Brassel jedenfalls ist die Sache damit noch nicht ganz erledigt. Er schreibt einen letzten Brief an Küppers, in dem er sich indirekt auf dessen Brief an Weibel und das sich daran anschließende Telefonat mit seinem Vater bezieht. In diesem Brief stellt Brassel zunächst klar, dass es ihm weder darum geht, Profit aus den ihm zugetragenen Texten zu schlagen, noch darum, der alt-katholischen Kirche zu schaden. Für ihn steht sehr viel mehr auf dem Spiel: nämlich seine persönliche Verantwortung und Glaubwürdigkeit als Christ und als Pfarrer. In diesem Sinne geht es ihm auch um die moralische Verantwortung und Glaubwürdigkeit von Küppers. Er will „zeigen, warum ich meinte, die unschönen Dinge, die ich gefunden hatte, weder vor Ihnen noch vor anderen verbergen zu müssen“.

Brassel setzt Küppers davon in Kenntnis, dass er bei den christkatholischen Professoren Gilg<sup>29</sup> und Gaugler<sup>30</sup> zu Besuch war und beiden den „wüsten Aufsatz“ (gemeint ist wohl der von Brassel im letzten Brief angesprochene Aufsatz „Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika“) zu deren Kenntnisnahme vorgelegt hat. Zu seinen Beweggründen schreibt er Folgendes:

*„Denn die Kirche, in der Sie leben und wirken, muss sich doch zuerst mit Ihren Irrtümern auseinandersetzen, bevor sich andere dafür interessieren. Ich glaube, dass sie erst dann, wenn sie das zu tun wagt, ihren oekumenischen Auftrag recht ausrichten kann.*

*Aber ich glaube auch, dass Sie selbst etwas tun können, was über die Kirchenmauern hinaus als ehrliches Zeichen ‚moralischer Aufrüstung‘ (bzw. der entschlossenen Abrüstung des Unmoralischen) aufgefasst werden darf. Ich meine nicht etwa eine ziemlich unwürdige weil späte öffentliche Schuldproklamation. Doch wie wäre es, wenn Sie z.B. eine Vorlesung oder Seminarübung einem Vergleich der Wertung der irdischen Existenz des Volkes nach dem Deuteronomium (bzw. Alten Testament) und dem Nationalsozialismus widmen würden? Eine exegetische und systematische Uebung, die sicher auch anderen von Nutzen wäre und in der Sie selbst auf würdige Weise*

*gegen Ihre eigenen Irrtümer Stellung nehmen könnten, in ganz sachlicher, wissenschaftlicher und schonungsloser Selbstkritik. Das wäre – meiner Ansicht nach – eine der vordringlichsten Aufgaben, die in Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auf Sie warten. In Ihrer Arbeit können Sie wohl am Besten und am fruchtbarsten Ihre Umkehr kund tun.“*

Zumindest in den dokumentierten Vorlesungen und Übungen findet sich keine, die diesen Vorschlag Brassels aufnimmt. Und auch sonst gibt es innerkirchlich keine nennenswerten Versuche, sich mit den eigenen Verstrickungen und Verfehlungen während der nationalsozialistischen Diktatur auseinanderzusetzen. Und ein wenig ist man versucht zu fragen: „Wie auch?“ Bischof Erwin Kreuzer<sup>31</sup> selbst muss sich keinem Entnazifizierungsverfahren unterziehen, da in der britischen Besatzungszone kirchliche Ausschüsse mit der Durchführung dieser Verfahren für Mitarbeitende im kirchlichen Dienst betraut sind. Angesichts der ausgesprochen angespannten Personalsituation im Bistum hat er darüber hinaus ein Interesse daran, möglichst alle noch vorhandenen Geistlichen im Amt zu halten und stellt daher auch reine Gefälligkeitsgutachten aus.<sup>32</sup> Küppers bescheinigt der Bischof, dass er niemals für die NSDAP aktiv gewesen sei, sondern stets nur ihr nominelles Mitglied und alles andere als ein Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung. Schon durch das Fach des Lehramtes, dass er in der Schweiz bekleidete, nämlich die Exegese des Alten Testaments, stehe er im natürlichen Widerspruch gegen jene Weltanschauung.<sup>33</sup> Im weiteren Verlauf des Dokuments heißt es:

*„Die alt-katholische Kirche sieht jedenfalls nicht den geringsten Grund, Professor Dr. Küppers ihr Vertrauen zu entziehen und Bedenken gegen die Ausbildung ihrer Geistlichen durch ihn zu hegen, und sie darf jedenfalls für sich in Anspruch nehmen, daß sie seine Persönlichkeit am besten kennt.“<sup>34</sup>*

„Denn die Kirche, in der Sie leben und wirken, muss sich doch zuerst mit Ihren Irrtümern auseinandersetzen, bevor sich andere dafür interessieren“, schreibt Brassel, als er Küppers über seinen Besuch bei Gilg und Gaugler informiert. Doch diese Kirche ist dazu lange Zeit nach dem zweiten Weltkrieg kaum in der Lage. Anfangs ist es der chronische Personalmangel und die dadurch bedingte personelle Kontinuität, die einer Aufarbeitung im Wege stehen. Hannah Arendt versucht das Scheitern der Entnazifizierung unter

anderem damit zu erklären, dass sie „die wenigen echten Unterschiede verwischte, die das Naziregime überlebt hatten“,<sup>35</sup> weil sie die Mitgliedschaft in der NSDAP zum grundlegenden Bewertungskriterium machte und damit außer Acht ließ, dass aktive Regimegegner nur dann ihren Aktivitäten nachgehen konnten, wenn sie Mitglieder der Partei waren. Schwerer wiegt für sie allerdings, dass „die Entnazifizierung eine ungute neue Interessengemeinschaft unter den mehr oder weniger Kompromittierten geschaffen hat, die aus opportunistischen Gründen mehr oder weniger überzeugte Nazis geworden waren [...] Das Entnazifizierungsprogramm stellte einfach eine unmittelbare Bedrohung für den Lebensunterhalt und die Existenz dar, und deshalb versuchte die Mehrheit, den Druck abzuschwächen, indem sie sich ganz systematisch untereinander versicherten, daß die ganze Angelegenheit nicht so ernst zu nehmen sei. Eine derartige Verständigung ist nur mit jenen möglich, die ähnlich kompromittiert sind, wie man selber. Sowohl jene, die aus Überzeugung Nazis wurden, als auch jene, die ihre Integrität aufrechterhielten, werden als fremde und bedrohliche Elemente angesehen, teils, weil ihnen die eigene Vergangenheit keine Angst einflößt, aber auch deshalb, weil ihre bloße Existenz ein leibhaftiger Beweis dafür ist, daß etwas wirklich Schlimmes geschehen, daß etwas Entscheidendes begangen worden ist.“<sup>36</sup> Und sie bescheinigt der deutschen Intelligenz die fehlende Bereitschaft, „ihre eigene Verantwortung ernst zu nehmen oder die Last der Verantwortung zu tragen, die ihr das Hitlerregime aufgebürdet hat“.<sup>37</sup> Letztendlich ist es genau das, was auch Brassel von dem älteren Kollegen einfordert und zwar nicht nur als Mitglied der sogenannten deutschen Intelligenz, sondern zuerst als Christ und Theologe. Diese Verantwortung hat Küppers verweigert.

Küppers bekommt zwar nach dem Krieg sowohl von Gaugler als auch von Bischof Adolf Kury<sup>38</sup> aus der Schweiz die gewünschten Bescheinigungen und Gutachten darüber, dass er seine Dienstpflichten nicht im Sinne seiner damaligen politischen Überzeugung verletzt habe. Trotzdem gibt es ihm und Bischof Kreuzer gegenüber innerhalb der Ökumene wie der alt-katholischen Schwesterkirchen viele Ressentiments und Vertrauensverluste.<sup>39</sup>

Ein ebenfalls im Nachlass Küppers erhaltener Brief von Kury an Küppers legt davon ein beredtes Zeugnis ab:

*„Ich muss Ihnen aber Raten [sic], Ihren Vorschlag wegen Vorträgen einstweilen in den Hintergrund zu stellen. Es sind so unglaubliche und verwerfliche Machenschaften Ihrer Landsleute in unserem Land nachträglich durch amtliche Untersuchungen und Prozesse bekannt geworden und die Presse hat unser Land so beschimpft, dass es lange Jahre dauern wird, bis das alte Verhältnis wieder hergestellt sein wird. Sie dürfen sich da keinen Illusionen hingeben!*

*Es ist auch nicht leicht, Referenten in unser Land zu bringen. Mit Pfarrer Dietz<sup>40</sup> ist es möglich geworden, weil er unser nächster Nachbar ist[...]*

*Dazu kommt, dass er stets eine Haltung eingenommen hat, die uns sympathisch ist und dass er unsere Verhältnisse durch den beständigen Verkehr besser kennt als mancher, der Jahre lang in unserm Land selbst gewesen ist.*

*Sie unterschätzen den Mann, er hat einen so feinen und abgeklärten Vortrag gehalten, dass er berufen wäre, viel zum Ausgleich beitragen zu können. Sie werden begreifen, dass wir uns die Leute sehr genau ansehen müssen, die wir berufen!“<sup>41</sup>*

Küry drückt in diesem Brief zwar freundlich, aber doch ebenfalls unmissverständlich aus, was Brassel in seinen Briefen an Küppers ausspricht: dass er nach seiner unter dem Nationalsozialismus eingenommenen Haltung weder als Theologe noch als Priester glaubwürdig und tragbar ist. Das allerdings sieht man in Deutschland anders, und so findet sich auch lange Jahre nach Küppers Tod kaum ein Hinweis auf dieses Kapitel seiner Biographie.

Der Fund des kurzen Briefwechsels zwischen Brassel und Küppers sowie die bereitwillige Zurverfügungstellung der im Nachlass Küppers fehlenden Briefe und Schriften durch Brassels Sohn ermöglichen eine Revidierung des bisherigen Küppersbildes. Sie zeigen darüber hinaus eindrucksvoll, dass die Geschichte der alt-katholischen Kirche in Deutschland im Nationalsozialismus mehr und differenziertere Facetten hat als bislang angenommen.

*Anne Hensmann-Eßer, Dipl.päd., Dipl.theol., Jahrgang 1963, war 2016 – 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.*

## Fußnoten

- 1 Die Überschrift ist eine Anlehnung an den Titel des Bühnenstücks von Carlo Goldoni, „Der Diener zweier Herren“. Gleichzeitig ist sie natürlich eine Anspielung auf Mt 6,24. Ich glaube, dass die Bezeichnung „Diener zweier Herren“ Küppers in seiner Beziehung zum Nationalsozialismus ganz gut charakterisiert. – Editorische Notiz: Alle Zitate wurden in ihrer ursprünglichen Schreibweise belassen. Für den folgenden Aufsatz hat Herr Ruedi Brassel mir die im Nachlass Küppers fehlenden Briefe und Schriften aus dem Nachlass seines Vaters zur Verfügung gestellt. Dafür danke ich ihm sehr herzlich.
- 2 Werner Küppers, geb. 1.11.1905 in Königsberg/Ostpommern, gest. 22.6.1980 in Tübingen, 1938–1960 alt-katholischer Pfarrer in Bonn, bis 1974 zusätzlich Seelsorger für die Gemeinde Koblenz. Seit 1949 Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn, 1964–1971 Professor für alt-katholische Theologie an der Universität Bonn. Zur Biographie von Werner Küppers vgl. ausführlich: „Abenteuer in Rom“. Texte aus dem Nachlass Werner Küppers im Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn, zusammengestellt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Anne Hensmann-Eißer, Bonn 2017, 11–20.
- 3 Paul Andreas Brassel-Friedli, geb. 17.3.1924 in Eglisau, gest. 1.10.1984 in Arlesheim, protestantischer Pfarrer, 1948 – 1950 Seelsorger für ehemalige deutsche Kriegsgefangene in Bordeaux, 1950 – 1958 Pfarrer in Reute/Appenzell-Ausserrhoden, 1958–1984 Pfarrer in Arlesheim.
- 4 Brief Brassel an Küppers vom 8.12.1948, Nachlass Werner Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.
- 5 Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika?, Nachlass Andreas Brassel, Kopie im Nachlass Küppers des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn.
- 6 Brief Küppers an Brassel vom 11.12.1948, Nachlass Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn. Hervorhebung im Original.
- 7 Senatsprotokoll, Sitzung am 22. Januar 1948, UAB, Senatsprotokolle.
- 8 Senatsprotokoll, Sitzung am 12. Februar 1948, UAB, Senatsprotokolle.
- 9 So der Titel einer Schrift, die ebenfalls zu den von Brassel gefundenen zählt, Nachlass Andreas Brassel, Kopie im Nachlass Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.
- 10 Der Satz nach dem von Brassel zitierten geht sogar noch einen Schritt weiter. Dort schreibt Küppers: „Theologisch spricht man im Blick auf diese Tatsachen von den Schöpfungsordnungen und der Notwendigkeit ihrer Heilighaltung.“ D.h. die nationalsozialistische Ideologie und ihr Führerkult werden hier von Küppers als von Gott gegebene Schöpfungsordnung dargestellt.
- 11 Fort du HÂ, ursprünglich als Festung zum Schutz Bordeaux im 15. Jahrhundert erbaut, während des 2. Weltkriegs Gefängnis, in dem politische Gegner und Widerstandskämpfer interniert waren, aber auch Juden bis zu ihrer Deportation in die Lager. Nach dem 2. Weltkrieg bis in die 60-er Jahre weiterhin als Gefängnis genutzt.
- 12 In Amsterdam fand vom 22.8. bis 24.9.1948 die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (World Council of Churches) statt, an der Küppers als Delegierter der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland teilnahm.
- 13 Hébert Roux, geb. 16.5.1902 in Montauban (Sterbedatum nicht bekannt), reformierter Theologe und Beobachter beim II. Vaticanum.
- 14 Diese Einsicht führt 1949 in Deutschland zur Gründung der ersten Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sowie zur Einrichtung eines Arbeitskreises Juden und Christen beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag.
- 15 Brief Küppers an Brassel vom 16.2.1949, Nachlass Andreas Brassel, Kopie im Nachlass Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.
- 16 Werner Weibel, geb. 21.1.1904 in Biel, gest. 18.7.1997 in Küsnacht, ev. Theologe und Psychologe, Pfarrer in Schaffhausen und Zürich.
- 17 Brief Küppers an Weibel vom 16.2.1949, Nachlass Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.
- 18 Werner Küppers: Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber US-Amerika?, Nachlass Andreas Brassel, Kopie im Nachlass Küppers am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn, 4.
- 19 A.a.O., 5.
- 20 Ebd.
- 21 A.a.O., 13.
- 22 Vgl. a.a.O., 15, 18, 28,
- 23 A.a.O., 28.

- 24 Fritz Todt, geb. 4.9.1891 in Pforzheim, gest. 8.2.42 in Rastenburg (Ostprien), seit 1922 Mitglied der NSDAP, Generalinspektor für das Straßenwesen, SA-Obergruppenführer und seit 1940 Reichsminister für Bewaffung und Munition.
- 25 A.a.O., 32.
- 26 Herrmann Brassel, geb. 20.8.1894 in Alterswilen, gest. 16.7. 1967 in Nesslau, ev. Pfarrer, Vater von Andreas Brassel.
- 27 Hannah Arendt: Besuch in Deutschland, Berlin 1993, 24f.
- 28 Vgl. hierzu ausführlich z.B.: [http://www.gelsenzentrum.de/deutsche\\_nazi\\_karrieren.htm](http://www.gelsenzentrum.de/deutsche_nazi_karrieren.htm), zuletzt aufgerufen am 7.2.2018 um 10:05 Uhr. Wirtschaftlich ist die Firma Thyssen-Krupp ein gutes Beispiel für nahtlose Anpassungen und Übergänge sowohl von der vor-nationalsozialistischen Zeit in die nationalsozialistische als auch von dieser in die Zeit der Bundesrepublik Deutschland. Auch innerhalb der alt-katholischen Kirche in Deutschland ist Küppers kein Einzelfall: So müssen die Bischöfe Erwin Kreuzer, geb. 24.2.1878 in Berlin, gest. 20.8.1953 in Bonn und Johannes Josef Demmel, geb.5.9.1890 in Regensburg, gest. 30.11.1972 in Bonn, sowie der Generalvikar Heinrich Hütwohl, geb. 21.3.1893 in Bacharach, gest. 18.7.1973 in Weinheim, nach heutigem Stand zumindest als belastet gelten. Vgl. ausführlich hierzu: Mathias Ring, „Katholisch und deutsch“, Die alt-katholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus, Bonn 2008.
- 29 Arnold Gilg, geb. 27.1.1887 in Olten, gest. 21.7.1967 in Bern, Professor für Systematische Theologie, Kirchen- und Dogmengeschichte und Seelsorge an der Christkatholischen Fakultät der Universität Bern.
- 30 Ernst Gaugler, geb. 31.5.1891 in Olten, gest. 20.1.1963 in Bern, Professor für Neues Testament, Homiletik und Katechetik an der Christkatholischen Fakultät der Universität Bern.
- 31 Siehe Fußnote 28.
- 32 Vgl. ausführlich hierzu: Matthias Ring: „Katholisch und deutsch“. Die alt-katholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus, Bonn 2008, 776ff.
- 33 So Kreuzer in seinem Einspruch gegen die Suspendierung von Küppers aus dem Universitätsdienst. Vgl. Personalakte Küppers 5165 im Archiv der Universität Bonn.
- 34 Ebd.
- 35 Vgl. Arendt: Besuch in Deutschland, 41.
- 36 A.a.O., 43.
- 37 Ebd.
- 38 Adolf Kury, geb. 21.7.1870 in Basel, gest. 26.11.1956 in Bern, zweiter christkatholischer Bischof der Schweiz.
- 39 Vgl. hierzu ausführlich: Matthias Ring: „Katholisch und deutsch“, 718–728.
- 40 Theodor Dietz, geb.21.5.1896 in Eppstein, gest. 19.9.1976 (Todesort unbekannt), alt-katholischer Pfarrer in Singen, Köln und Dortmund.
- 41 Brief Kury an Küppers vom 23.12.1947, Nachlass Küppers im Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.